

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 25 (1880)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 24.

Erscheint jeden Samstag.

12. Juni.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfening.)
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die Geographie nach der konstruktiven Methode der Volksschule. I. — Schweiz. Beiträge zur älteren Schulgeschichte des Kantons Aargau. IV. — G. Eberhard †. — Nachrichten. — Aus dem Protokoll des zürch. Erziehungsrates. — Literarisches. — Off. Korr.

Die Geographie nach der konstruktiven Methode in der Volksschule.

I.

In einzelnen Kantonen der Schweiz wurde es in letzter Zeit versucht — Bern kann Auskunft erteilen — den Realfächern in der Volksschule einen bevorrechtigten Platz zu sichern. Man ist aber auf bedauerliche Abwege geraten, die ernsthaft zur Umkehr mahnten, und man hat der warnenden Stimme Gehör geschenkt, indem man in den neuen Unterrichtsplänen sowohl der Primar- als Sekundarschulen den Stoff beschnitt und durch Beibehaltung einer anständigen Stundenzahl dem Lehrer sagte: „Nicht viel aber gründlich.“

Es ist erfreulich, zu sehen, wie die Geographie unter der Lehrerschaft sich stets mehr Freunde erwirbt. Die Ueberzeugung, daß die Geographie von eminent praktischem Nutzen ist, bricht sich stets mehr Bahn. Fragen wir den gebildeten, spekulativen Handelsmann, wie er über die Nützlichkeit der Geographie denkt. Er wird anführen, daß sie ihm stets neue Quellen und Absatzgebiete für seinen Import und Export eröffnet, und daß sie ihn wesentlich in der Ausübung seines Berufes unterstützt. Von gleicher Bedeutung ist sie für den Industriellen und Handwerker und für den Landwirt wird sie je länger desto wichtiger, seitdem sein Gewerbe der Wissenschaft mehr und mehr unterstellt wird und eine Vergleichung der landwirtschaftlichen Methoden verschiedener Länder dem gebildeten Landmann stets neue Gesichtspunkte eröffnet.

Wenn die Wichtigkeit der geographischen Wissenschaft außer allen Zweifel gesetzt ist, so müssen wir Mittel und Wege suchen, den Unterricht in diesem Fache vom alten pedantischen und höchst unfruchtbaren Schablonentum zu befreien. Ihr Wesen besteht nicht in der Aneignung einer geräuschvollen Nomenclatur und ungeheuerlichen Begriffsanhäufung, sondern sie will uns mit dem Leben des Menschen, unter all' den verschiedenen

Einflüssen es steht, deren Herr oder Diener er ist, bekannt machen; will den oft geheimnißvollen Einfluß der Naturkräfte auf die Erde unserem Verständniß erschließen; will uns als getreue Schwester der Geschichte und Naturwissenschaft zeigen, wie Länder und Völker entstanden und verschwunden sind; will uns, Kosmopoliten, überall das heimelige Gefühl der Heimat ermöglichen; will aber nicht wie eine todte Last unser Gedächtniß beschweren, sondern, in Erkenntnisse umgewandelt, unsern Geist bereichern und alle seine Kräfte zur lebendigsten Tätigkeit anspornen.

Der Grund zu dieser nützlichen Wissenschaft soll in der Volksschule gelegt werden. Es ist das Verdienst des 19. Jahrhunderts, den Realien in der Volksschule einen Platz gesichert zu haben. Leider muß die Geographie sich noch sehr oft mit der bescheidenen Rolle eines Nebenfaches begnügen, und es wird kaum besser werden, bis dem angehenden Lehrer schon im Seminar ein richtiger Begriff von dem Werte des geographischen Unterrichtes beigebracht wird. Dann wird man aber auch mehr als höchstens 3—4 Unterrichtsstunden auf die Methodik der Geographie verwenden müssen, und wird der geographische Unterricht, den man dort genießt, auch in etwas Anderem bestehen müssen als in fast unendlichen Namen- und Zahlenreihen, sogen. statistischen Angaben. Statistik ist zudem nicht für eben geistig erwachende Jünglinge!

In völlig neues Fahrwasser kam die Geographie durch Carl Ritter. Bis dahin hatte man den physischen Objekten keine oder nur geringe Beachtung geschenkt. Er forderte, daß man dieselben mehr würdige. Man hatte eben so sehr den kausalen Zusammenhang der Erscheinungen verkannt, wonach jede derselben als notwendig und für jede Lokalität räumlich bedingt, hervortritt. Man ahnte nicht, daß jede Erscheinung nur ein Glied einer endlosen Kette von Erscheinungen sei, durch welche erst ein großes, allgemein gültiges Gesetz ausgesprochen wird. — Ritter hat ferner ein großes Verdienst darin, daß er die geographische Terminologie so viel als möglich der Geometrie

entlehnt; er wendet die Vergleichung im ausgedehntesten Maße an, und seine Methode wird deshalb auch die vergleichende Methode genannt.

Wohl mancher Lehrer schon hat Versuche mit dieser Methode gemacht, und mancher von ihnen hat den Eindruck erhalten, daß sie vor jeder andern bedeutende Vorteile aufweist und deshalb eines nach streng pädagogischen Gesetzen ausgeführten Ausbaues würdig ist. — Wenn die zeichnende Methode noch nicht zu der allgemeinen Anerkennung gelangt ist, die sie verdient, so ist nicht sie, sondern sind die Mittel, deren ihre Vertreter sich bis anhin bedienten, daran Schuld. Der eine ihrer Vertreter wählte z. B. Kartennetze, die er nach den wichtigsten geographischen Gesichtspunkten ausarbeiten ließ; ein anderer wählte als Zeichenmaterial Wachspapier, der dritte machte noch andere außergewöhnliche Schulmaterialien notwendig. Wer aber weiß, mit welcher kleiner Summe bei Festsetzung des Jahresbudgets mancher Familienvater der Schule gedenkt, der wird mit mir zugeben, daß es schwer halten mag und oft geradezu unmöglich ist, das Geld zu solchen außerordentlichen Anschaffungen zu erhalten, und ich bin überzeugt, daß mancher Lehrer, der über mißlungene Versuche klagt, den Grund derselben dem bezeichneten Uebelstande zuschreiben muß. Doch ist es uns Ernst mit der Sache, so werden wir nicht zurückschrecken, sondern Mittel und Wege zu finden suchen, die Methode dennoch durchzuführen.

Ein andern Grund, warum mancher Lehrer schon nach den ersten Versuchen die zeichnende Methode fallen läßt, finden wir beim Lehrer selbst. Es erfordert Arbeit und Ausdauer, bis man sich in eine neue Methode eingelebt hat; es erfordert Arbeit, bis der Lehrer sich so in den Stoff eingearbeitet hat, daß er stets frei darüber verfügt; es erfordert Arbeit, bis der Lehrer ohne jedes kartographische oder sonstige Hilfsmittel seine Vorstellungen von Ländern und ganzen Erdteilen graphisch darstellen, bis er schnell ein möglichst richtiges und deutliches Bild darüber entwerfen kann. Doch eben darum und um nichts Anderes handelt es sich vorerst bei der zeichnenden Geographie! Der Lehrer glaube ja nicht, eine Vorbereitung, wie er sie bei der alten Methode gewöhnt war, ein Nachlesen des Lehrbuches und ein Aufsuchen auf der Karte genüge; nein! Es handelt sich hier um manuelle Fertigkeit, die er sich vielleicht erst noch erwerben muß und die sich seinen Vorstellungen innig anzuschmiegen hat, um sie richtig auszudrücken. In dieser Fertigkeit muß er es zu großer Sicherheit bringen, so daß der Schüler kein unsicheres Schwanken bemerkt. Also zeichne oft und viel, wenn du konstruktive Geographie treibst! Am besten bereitet der Lehrer sich vor, wenn er das Land, das er behandeln will, für sich auf einen eng quadrirten Papierbogen zeichnet.

(Schluß folgt.)

SCHWEIZ.

Beiträge zur älteren Schulgeschichte des Kts. Aargau.

IV.

„Auf solche weiß Sollen die Groß und Kleinen Sintaxisten, Grammatisten, Rudimentisten, und Principisten examinirt werden. Hernach aber soll man auch Kurzlich die Declinanten und Koniuganten examiniren, Ihnen hiemit einen Mueth zur Aufmunterung zu machen, und zue erforschen, welche auß Ihnen weiters zu befürderen seyen.“

Das Verfahren bei der *Prämierung* ist folgendes. Mit den lateinischen Prüfungsargumenten sind dem Präfekten die Namen der entsprechenden Schüler unter Verschuß einzureichen. Er prüft die Arbeiten und übermacht dieselben „verthrauw“ zu gleichem Behufe den übrigen Examinatoren. Nachdem die Arbeiten allseitig gewürdigt worden, erfolgt die Schlußsitzung, wobei man sich möglichst gewissenhaft über die qualitative Reihenfolge und die betreffenden Leistungen im mündlichen Examen verständigt. Erst jetzt werden die Namen ihres Verschlusses entledigt und mit den entsprechenden Erhebungen kombinirt. In ähnlich minutiöser Weise werden die Leistungen im Griechischen und im Canisius gewürdigt. Die weltlichen Mitglieder der Behörde sorgen ihrerseits bei dem Finanzbeamten der Stadt für Ausbezahlung des von den Examinatoren fixirten Prämienbetrages. Die Einzelprämien werden an die würdigsten Schüler so verteilt, daß keiner mehr als eines erhalte und nur wirklich tüchtige Leistungen belohnt werden. Mit der Prämienverteilung ist alle zwei Jahre eine öffentliche „Comedj oder spill“ verbunden¹, welches von der Schülerschaft gegeben wird, „damit auch unsere Jugendt im reden, wie auch in erzeigung der innerlichen Anmuethungen durch außerliche gebärden vnderricht werden, undt zuemal unser Burgerschaft von Ihren Kinderen ein ehrliche, ruemblich- und auferbauwliche ergözlichkeith habe“. Diese Komödie, welche übrigens von der Schulbehörde gutgeheißen sein muß, findet um Matthäi statt. Tags darauf Bekanntmachung der Ergebnisse des Promotionsexamens, bezw. Beginn der großen Herbstferien. Während dieser können die durchgefallenen Aspiranten pro ascensu nochmals auf ein Schlußexamen sich bereiten, welches für sie am Ende der Vakanz abgehalten wird. Denselben sollen nur die Schulmeister und der Präfekt beiwohnen, welche schließlich auch über die Reife der Geprüften für eine höhere Schulanstalt endgültig zu entscheiden haben.

Von *Schulfesten* kennt die Regul drei: eines um St. Nicolaus (6. Dez.), ein anderes in der Weihnachts- und

¹ Dies war keine neue Einrichtung. „Die erste derartige Komödie, von der wir Genaueres wissen“, referirt *Fricker*, wurde zu Johannis Baptistä“ 1631, bei Anlaß der von allen Verbündeten und zugewandten Orten sehr zahlreich besuchten allgemeinen Tagsatzung im Herrengarten in Baden in Szene gesetzt.“ Ihr Titel lautet „Komödie von Zweytracht und Eynigkeit“.

das dritte in der Osterzeit, „wan die Wäld mit gruenem laub Widrumb Bekleidet seindt“. Herzog Leopold von Oesterreich hatte im Jahre 1392 auf dem Stein zu Baden eine dem *h. Nicolaus*, dem Schutzpatron der Schiffer und Stadtbürger geweihte Kapelle gestiftet, von welcher jetzt noch bedeutende Ueberreste auf die Limmat herniedersehen. Unsere Urkunde nennt den Heiligen „als sonderbarn Patronen der Jugendt“, während sie merkwürdigerweise den sonst diese Eigenschaft in erster Linie beanspruchenden Gregorius mit keiner Silbe berührt¹. Das Nicolausfest, fährt sie fort, ist „von altem hero von unseren Knaben mit sonderen Solemnities gehalten worden, indem Sie under Ihnen einen Bischof erwählt, ein Hauptman, Leüthenamt, sambt 4 Fendrich gesetzt, und samentlich in Soldatischen aufzug und Ordnung, den Bischoff an St. Nicolaj Abendt Erstlich in die Vesper, in St. Nicolaj Capel, und darauf zue der Vesper in die Pfarrkirchen, morgens widerumb in das Hochamt, wie auch in die Vesper nachmittag begleitet“. Dieser Brauch wird zwar belassen, „damit die Jugendt nit allein ein Ehrbarliche freüwd und ergäzlichkeit habe, sonder zue mehrerer Andacht gegen ihrem Patronen, dem *h. Nicolaus* angetriben werde“. Allein man verordnet, um unliebsamen Ungehörigkeiten bei der Wahl der Schülerobersten vorzubeugen, daß nur wirkliche Schüler wahlfähig und wählbar seien, während die Schulmeister lediglich das Amt des Stimmenzählers verwalten sollen. Sodann betont die Schulregul die Wünschbarkeit eines „in rechter Ordnung, Zucht und auferbauwligkeit“ vor sich gehenden Festzuges und verbietet streng das Schießen mit Büchsen, wofern nicht eine Anleitung zum richtigen Gebrauche dieses Werkzeuges vorausgegangen, und verordnet sei, wer und wie man schießen solle. — Das zweite Schulfest fiel in die *Weihnachtszeit* („an den Wienacht Feyrtägen“). Die Schulknaben waren ehemals, von ihren verschiedenen militärischen und kirchlichen Obersten angeführt, in der Stadt, der Vorstadt, den großen und kleinen Bädern umhergezogen, um Geld und Wein zur Bestreitung ihrer drei Mahlzeiten, welche sie im Schulhause veranstalteten, zu ersingen. Die Schulregul macht gegen diese altherkömmliche Feierlichkeit Front, verbietet den Gassengesang, streicht zwei Mahlzeiten und regelt den Torso der alten Herrlichkeit durch eine besondere Verordnung, „von welcher die Herren

¹ Der *h. Nicolaus* war nach der kirchlichen Ueberlieferung von Geburt ein Lycier und lebte um 300. Als Bischof von Myca soll er dem Concil von Nicäa beigewohnt haben. In seiner Jugend beieferte er sich durch unablässigen Fleiß in allem Wissensnötigen und Wissenswürdigen. Als Bischof rettete er einem verunglückten Kinde das Leben (vgl. *Stadler* und *Heim*, Heiligen-Lexikon IV, Nicolaus). Daß diese in der älteren Kirchenlegende erwähnten Züge allein nicht vermögend waren, ihn zu einem spezifischen „Kinderbischof“ zu stempeln, liegt auf der Hand. Vgl. die charakteristische Stelle in *Hartmanns* „Armen Heinrich“ 863 ff. — *Fricker* weiß, daß am Nicolausfest zwei Lieutenants aufmarschirten, und daß die Fähnlein von der Stadt geschenkt waren. Im Jahre 1712 seien den Knaben von den Reformirten die Mörser als Beute weggenommen worden.

Schuelmeister auch ein Copey bey Handen haben“. Es mögen früher die Schüler anlässlich dieses Festes etwa, wie zumal die Geistlichkeit vermerkte, über die Stränge gehauen haben. Der Basler Rat hatte schon 250 Jahre vorher Veranlassung genommen, hiebei hervortretenden Unziemlichkeiten einen Damm zu setzen¹. — Das „*Oesterliwaldfest*“, wie *Fricker* es nennt, von welchem die noch jetzt gefeierten Jugendfeste Badens sich herleiten, gemahnt an das sonst bekannte „Virgatumgehn“ oder den „Rutenzug“ (im Kanton Zürich: „in die Reckholdern ziehen“), wenn auch unsere Quellen in dieser Hinsicht durchaus schweigen. Bei der Solemnität, welche nach Ostern fiel, „pflügten auch schon von altem hero die H. H. Schuelmeister mit der Jugendt an einem schönen Tag nach mittag sich in ein Wald² zue begeben, dorthin ein ieder speiß und tranckh mit sich genommen, sich partheyenweiß abgetheilt, und mit einem Abend essen, sambt anderen recreationen erlustigt haben“. Dem Feste geht die Schulregel nur insofern zu Leibe, als sie, ihrer sonstigen Haltung entsprechend, auf gebührende Zucht und Ehrbarkeit dringt und den herkömmlichen Wettkampf im Essen und Trinken verpönt. „Der Jenig, so unbescheidenlich wer, oder aber Zänckh und Hader erweckt, soll eylends nach Haus geschickt, und folgenden Tag anderen zuem Exempel nach Verdienen, abgestraft werden.“

Schulordnungen haben mit Lehrmitteln u. A. das gemein, daß sie gute Lehrer weder schaffen noch ersetzen können. Der Geist, welcher der Schule zunächst frommt, lebt nicht auf dem Papier, sondern im Menschenleibe. Wir unsrerseits vermöchten denn zwischen der „Regul“ und den mehrfachen Klagen, zu welchen, wie *Fricker* meldet, die Badener Schulverhältnisse in der Folge dem dortigen Rate Veranlassung gaben, keinen ursächlichen Zusammenhang zu entdecken. Die Zeit, in welcher das Schriftstück entstand, schaute auf blutige, wilde Kriege zurück, und Kriege haben in den überlebenden Menschen immer das Pflichtbewußtsein geweckt, auf dem Gebiete der inneren und äußeren Zucht strammere Ordnung zu schaffen. Darin liegt ihr „luftreinigender“ Charakter. Die Badener Schulordnung gibt über die Methode des Unterrichtes, die Lehr-

¹ „Als man diese Hochzit und davor Bischöfe machet, beide Herren und Schüler, und denen zu Dienst Teufel laufen, heißen euch unsere Herren sagen, daß sie nicht wollen, daß jemand in Teufels Weise laufen solle in den Kirchen, noch in der Stadt, weil dadurch der Gottesdienst gehindert und geirrt wird . . . und will man den Rathsknechten empfehlen, die Antlis“ (Masken) „abzuzerren“ (*Basler Neujaßrbl.* für 1863). Ueber die Schulfeste in protestantischen Städten vgl. *Troll*, Gesch. der Stadt Winterthur a. a. O. S. 63 ff. und *Ernst*, Gesch. der zürch. Schule S. 69 und 162. In *Brugg* soll der Schulmeister aus seiner Besoldung „des tüfels Kleydung jährlich verbessern“ (*Brugger Rathsmannual*). Merkwürdigerweise verlegt *Fricker* die Verfügung des Rates, wonach an dem genannten Feste nur eine Mahlzeit stattzufinden habe und „das Umsingen besser unterbleiben würde“, in das Jahr 1686.

² „Von diesem Anlasse trägt noch heut zu Tage eine im Nordwesten der Stadt gelegene Bergfläche den Namen Oesterliwald.“ *Fricker*.

ziele u. s. f. nicht so viel Auskunft, als wir wünschten; dagegen leistet sie in der Methodik der Disziplin für jenes Jahrhundert geradezu Vortreffliches, darunter Manches, was zu allen Zeiten beherzigenswert ist. Auch ist für die relative Güte des von ihr vorausgesetzten Schulregiments die Tatsache vollgültig beweiskräftig, daß die Einrichtungen, welche sie normiert, mit Fricker zu reden, im Wesentlichen bis an den Schluß des 18. Jahrhunderts fortbestehen. Und wenn sie schließlich konfessionell gefärbt war, so wollen wir nicht vergessen; jene Zeit hat alles geistig Tüchtige ohne konfessionelle, spezifisch katholische oder spezifisch protestantische Form nicht denken können. Alle Formen sind wandelbar, und so sehr wir ihre Bedeutung für den täuschenden Reiz des Lebens in der jeweiligen Gegenwart anerkennen müssen: die geschichtliche Betrachtung soll von dem fremdartig gezeichneten Schleier der Wesenheit sich nicht beirren lassen, sondern ihn lüften und dieser ruhig in das stille Antlitz schauen.

(Fortsetzung folgt.)

Gerold Eberhard, gestorben den 19. Mai 1880.

Schon vor zwei Jahren drohte der Tod, diesen vorzüglichen Lehrer, von vielseitiger, rastloser Arbeit erschöpft, der Stadt Zürich zu entreißen. Der langsam Genesene nahm mit froher Hingebung sein Schulgeschäft wieder auf, und die Freunde begrüßten sein besseres Aussehen. Aber der tückische Feind war nur noch tiefer eingedrungen: durch einen Herzschlag machte er dem erst Sechsfünfzigjährigen ein plötzliches Ende. Die Trauer war allgemein, und die Todtenfeier im Fraumünster und auf dem Friedhofe bewies, welch' große und ungeteilte Achtung der Hingeschiedene genoß. Im dichtgefüllten Münster schilderte Herr Pfarrer Furrer innert des Rahmens der kirchlichen Lithurgie in kräftigen Zügen den Charakter des Gestorbenen, und die Sekundarschülerinnen sowie der gemischte Chor weihten ihm ihre Trauergesänge. Am Grabe erklang der Lehrer- und Männerchor, dann sprach Herr Sekundarlehrer Spörri über dessen Leben und Streben als Schulmann, Herr Stadtschulpräsident Hirzel über dessen Verdienste um die Stadt und Herr Oberrichter v. Wyss über den Freund und Förderer der Musik. Eberhard war nämlich nicht bloß Lehrer und Vorstand der Mädchensekundarschule, sondern auch Mitglied des Großen Stadtrates und der Schulpflege und hat ganz besondere Verdienste um die höhere musikalische Entwicklung von Zürich. Viele Jahre war er die treibende Feder des Cäcilienvereins und des aus ihm sich entwickelnden gemischten Chores, und wenn dieser Verein, verbunden mit dem Tonhalleorchester, seit einigen Jahren im Stande ist, die größten und schwierigsten klassischen Tonwerke mustergültig aufzuführen, so gebührt ein Hauptteil an diesem Verdienste Herrn G. Eberhard als dem

Aktuar und dann Präsidenten des Vereins, dem eifrigen Sänger und dem verständnißreichen sinnigen Kommentator der neueinstudirten Werke mittelst der Presse. Die Musik war seine Freude und Erholung. Am politischen Leben und Treiben nahm er öffentlich und aktiv keinen Teil. Seine religiösen Anschauungen näherten ihn eher der Reformpartei als den Orthodoxen, obwohl sein Vater, damals Gemeindepräsident von Kloten — wenn ich nicht irre — im Jahre 1839—40 einer der Zweiundzwanziger des Glaubenskomites gewesen. Human von Natur, war ihm schroffes Auftreten der Gegensätze zuwider, und durch Bildung und städtischen Verkehr gewann er eine höfliche Gemessenheit und gewinnende Sicherheit, welche so vielen „bloßen Schullehrern“ abgeht. Begeistert für alles wahrhaft Ideale, besonders in der Musik und Poesie, scherzte er öfter selbst darüber, daß er keinen einzigen ordentlichen Vers zu Stande bringe. Oder behielt er diese Gabe für seinen engsten Kreis? Jedenfalls wußte er recht gut seine Schüler zu ergreifen und zu erwärmen, und wenn er auch kein glänzender Redner in Versammlungen sein konnte, weil dazu sein Organ nicht stark und vollklingend genug war, so verstand er um so besser, mit Klarheit und strengster Präzision zu sprechen.

Werfen wir nun einen Blick auf sein Leben. Gerold Eberhard wurde geboren den 20. März 1824 zu Kloten als der Sohn des Schmiedmeisters, des nachmaligen Gemeindepräsidenten. Nach vollendeter Primarschule besuchte er drei Jahre die Sekundarschule in Bassersdorf, welcher damals Laufer vorstand, der nachherige Bezirksstatthalter, einer der trefflichsten Zöglinge Scherrs. Im selben Frühling 1839, da Scherr vom Seminar Künacht vertrieben wurde, trat G. Eberhard dort ein und kam zunächst unter die Leitung des Vizedirektors Dr. Haupt, dann unter diejenige des neuen Seminardirektors Bruch. Beide Männer, begreiflicherweise den Ersten mehr als den Zweiten, behielt Eberhard in dankbarer Erinnerung. Er war als Seminarist ein strebsamer stiller Jüngling von guter Begabung, schoß da nur allzu schnell zu einer hohen und hagern Gestalt auf, bestand schon 1841 die Konkursprüfung und wurde als Verweser an die Schule Aesch-Neftenbach geschickt. Seines Bleibens konnte in dem Dörfchen nicht sein. Es wurde vermittelt, daß er zu seiner weitem Ausbildung nach Lausanne kam, nämlich als Lehrer an die deutsche Schule. Er machte aus diesem Aschenbrödel der Lausanner Lehranstalten bald ein achtungswertes Familienglied und benutzte seine freie Zeit eifrig zum Studium: Französisch, das ihm fast so geläufig wie seine Muttersprache wurde, Latein und Englisch und daneben Musik. Im Jahr 1846 bestand er die zürcherische Sekundarlehrerprüfung und erhielt dann einen Ruf an die Mädchenrealschule (5. und 6. Schuljahr) der Stadt Zürich, eine ganz ungewöhnliche Bevorzugung eines Nichtstadtbürgers und Volksschullehrers, da bislang die oberen Schulklassen der Stadt Zürich fast ausschließlich mit Geistlichen und Burgern besetzt waren. Zugleich übernahm

Eberhard den naturkundlichen Unterricht an der Mädchensekundarschule. Nach der Schulreorganisation von 1861 rückte er vollständig an die Mädchensekundarschule vor und blieb der Klassenlehrer der 3. und 4. Klasse bis zu seinem Hinschied. Manche hatten erwartet, als die Mädchensekundarschule sich zur höheren Töchterschule bzw. zum Lehrerinnenseminar erweiterte, Eberhard werde auch dahin vorrücken; allein es geschah nicht; doch haben sich seine zwei ältesten Töchter da zu tüchtigen Lehrerinnen ausgebildet.

Die unmittelbare Lehrtätigkeit genügte aber dem rastlos tätigen Manne nicht; er betrat auch die schriftstellerische Laufbahn. Mitte der 50er Jahre schien die Zeit günstig, um die Schule bzw. Methode Scherrs, der ungeachtet seines Exils in Emmishofen bei Konstanz die obligatorischen Lehrmittel für die zürcherischen Schulen lieferte, zu beseitigen. Eberhard erschien sich selbst und Anderen als der dazu berufene Mann. So erneuerte er jenen Methodenkrieg, welchen schon Bluntschli, Hanhart u. A. von 1836—38 gegen Scherr geführt. Allein Eberhards Angriffe auf die Scherr'schen Sprachlehrmittel (vielleicht wissen Viele nicht mehr, daß das Obligatorium der zürcherischen Lehrmittel überhaupt nicht eine Erfindung Scherrs ist, sondern ein Postulat des Staatsmannes und Erziehungsrates Prof. Dr. Keller) wurden von Scherrs Freunden und Schülern in der Presse und im Kapitel Zürich abgewiesen, und Eberhards eigene deutsche Grammatik kam nur in den städtischen Schulen in Gebrauch. Es kann hier um so weniger der Ort sein, in die Differenz beider Methoden einzutreten, als die „Lesebüchler“, wie man die jüngere Schule nannte, zu der Eberhard gehörte, heute doch wieder entschieden zu „etwelcher“ Grammatik zurückkehren. Seine Anschauungen verwirklichte Eberhard vom Jahre 1858 an in seinen „Lesebüchern“ zuerst für die Mittel-, dann auch für die unteren oder Elementarklassen. Sie fanden nicht im Kanton Zürich, aber in mehreren anderen Kantonen in spezieller Bearbeitung Eingang — auch obligatorisch — zunächst da, wo Scherrs Name unliebsam schien; und Eberhard war eifrigst bemüht, sie ständig zu verbessern. Unter den zürcherischen Lehrern waren es zunächst die Bruchianer, die sie befürworteten, später die „Lesebüchler“ überhaupt, welche einen Fortschritt über Scherr hinaus forderten. Mit Kettiger und Dula gab Eberhard die „Schweiz. Jugendbibliothek“ heraus. Wie manche Stunde, welche Andere der Ruhe oder dem Vergnügen widmen, mußte für diese literarischen Arbeiten geopfert werden! Gleichwohl war Eberhard kein einseitiger Stubengelehrter oder trockener Bücherwurm, so viele Bände er auch aus der Stadtbibliothek nach Hause trug. Er war gesellig und im Kreise seiner Bekannten heiter und aufgeweckt. In müßiger Wirtshausgesellschaft fand man ihn nie, wohl aber in ernst oder traulich beratenden Lehrervereinen. Jahre lang war er Vizepräsident des Kapitels Zürich und Mitglied der Bezirksschulpflege und nahm an Schulgesetz- und Lehrmittelfragen vorragenden Anteil. Ein muster-

hafter Familienvater, ein treuer Freund, ein patriotischer Bürger und ein gewissenhafter Lehrer, war sein Streben allem Menschlich-Edlen zugewandt. Mitten in diesem Streben abgerufen zu werden, ist im Augenblick schreckhaft für die Hinterlassenen, aber ein günstig Loos für den Scheidenden. Sein Andenken wird bei uns noch lange lebendig bleiben, auch bei seinen einstigen Gegnern.

—β—

Nachrichten.

— *Bundesversammlung.* Desor wird folgende Motion einbringen: „Die Bundesversammlung beschließt: 1) Der Bundesrat wird beauftragt, durch das Departement des Innern die zur Vollziehung des Art. 27 der Bundesverfassung nötigen Erhebungen über das Schulwesen der Kantone zu machen und für die regelmäßige und fortlaufende Sammlung, Zusammenstellung, Verarbeitung und Veröffentlichung der Ergebnisse zu sorgen. Um das statistische Bureau in den Stand zu setzen, den ihm zufallenden Anteil an dieser Aufgabe zu erfüllen, wird dem Direktor desselben ein Adjunkt beigegeben. Letzterer bezieht eine Besoldung von Fr. 4500—5000. Die Obliegenheiten dieser Amtsstelle werden durch ein besonderes Regulativ des Bundesrates geordnet. 2) Die Kantone sind verpflichtet, dem Bundesrate und seinen Organen über die im Art. 1 genannten Verhältnisse, gemäß den gestellten Fragen und innerhalb der in angemessener Weise gestellten Fristen, jederzeit die erforderlichen Angaben zu liefern. 3) Der Bundesrat ist beauftragt, auf Grundlage der Bestimmungen des Bundesgesetzes vom 17. Juni 1874, betreffend die Volksabstimmung über Bundesgesetze und Bundesbeschlüsse, die Bekanntmachung des gegenwärtigen Beschlusses zu veranstalten und den Beginn der Wirksamkeit desselben festzusetzen.“

— *Zum Metersystem.* Der Bundesrat hat, entsprechend einem Gesuch des internationalen Komite's für Maß und Gewichte in Paris, folgenden Beschluß gefaßt: 1) Für die am meisten im Gebrauche stehenden Maße und Gewichte des metrischen Systems werden folgende abgekürzte Bezeichnungen eingeführt, welche bei allen amtlichen Publikationen des Bundes und seiner Organe ausschließlich in Anwendung kommen: *A.* Längenmaße: Kilometer = km. Meter = m. Decimeter = dm. Centimeter = cm. Millimeter = mm. Mikron = M. *B.* Flächenmaße: Quadratkilometer = km². Hektare = ha. Are = a. Quadratmeter = m². Quadratdecimeter = dm². Quadratcentimeter = cm². Quadratmillimeter = mm². *C.* Körpermaße: Kubikmeter = m³. Stere = S. Kubikdecimeter = dm³. Kubikcentimeter = cm³. Kubikmillimeter = mm³. *D.* Hohlmaße: Hektoliter = hl. Dekaliter = dal. Liter = l. Deciliter = dl. Centiliter = cl. *E.* Gewichte: Tonne = t. Meterzentner = q. Kilogramm = kg. Gramm = g. Decigramm = dg. Centigramm = cg. Milligramm = mg. — 2) Die Regierungen der Kantone werden eingeladen, auch ihrerseits dafür zu sorgen, daß diese internationalen Bezeich-

nungen möglichste Verbreitung finden, namentlich, daß dieselben bei amtlichen Erlassen angewendet werden, und daß die Kenntniß derselben in den Schulen gefördert werde. —

Auszug aus dem Protokoll des zürch. Erz.-Rates.

(Sitzung vom 2. Juni.)

Dem Lehrer in Wappenweil wird für die gegenwärtige Amtsdauer eine jährliche Besoldungszulage (Bergzulage) von 150 Fr. zugesichert.

Herrn Dr. C. Cramer, Professor am schweizerischen Polytechnikum wird der Titel eines ordentlichen und Herrn Privatdozent Dr. A. Dodel der Titel eines außerordentlichen Professors an der Hochschule erteilt.

Das von einer Kommission neu bearbeitete Singheft für die Elementarschule nebst Anleitung für den Lehrer wird zum Drucke befördert.

Es wird dem Kantonsrate nachfolgender Gesetzesentwurf betreffend die Verabreichung von Staatsbeiträgen an Schulhausbauten unterbreitet: § 1. Bei Neubauten und Hauptreparaturen von Sekundar- und Primarschulhäusern, sowie bei Erbauung von abgetrennten Lehrerwohnungen, Errichtung von Turnhäusern, Turnplätzen und Schulbrunnen kann der Regierungsrat, sofern dieselben vorschriftsgemäß ausgeführt sind, einen dem Kostenaufwand und den Vermögensverhältnissen der betreffenden Gemeinden angemessenen Staatsbeitrag verabreichen. § 2. Dieses Gesetz tritt sofort nach Annahme durch das Volk in Kraft, und es wird durch dasselbe die bezügliche Bestimmung von § 97 des Unterrichtsgesetzes aufgehoben.

Wahlgenehmigung: Herr U. Gysler von Flaach, Verweser in Toussen, zum Lehrer daselbst.

LITERARISCHES.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz. (Obere Stufe.) Von *Jacob Bächtold*. Frauenfeld, Verlag von J. Huber. 1880.

Wir halten das Erscheinen dieses für Gymnasien, Seminarier und Industrieschulen bestimmten Lesebuches für ein Ereigniß auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur der Schweiz. Zwar sind wir nicht übel bestellt in deutschen Lesebüchern; wir haben, im Kanton Bern, Edingers verdienstvolle Arbeit in zwei starken Bänden; wir haben, in der Ostschweiz verbreitet, das neulich von Gottfried Keller, dem Dichter, im poetischen Teil überarbeitete Lesebuch von Thomas Scherr, den „Bildungsfreund redivivus“. Aber an letztem Werke befriedigt der prosaische Teil durchaus nicht; und Edingers Lesebuch, auch der obere Teil, entspricht doch mehr nur der Sekundarschulstufe, nicht durchweg den hierüber hinausgehenden höheren Lehranstalten.

Das neue Lesebuch von Bächtold hingegen ist speziell für die oben genannten höheren Schulklassen eingerichtet, und zwar so gut eingerichtet, daß wir es für das Ideal eines schweizerischen Lesebuches erklären.

Vorerst muß hervorgehoben werden, indem wir dieses

unser Urteil begründen, daß wir hier eine durchaus selbstständige Arbeit vor uns haben. Der Verfasser hat es sich nicht bequem gemacht. Er hat nicht fünf bis sechs längst bekannte Lesebücher von Weber, Masius, Mager, Ph. Wackernagel u. s. f. nebeneinander gelegt und durch Rotstiftstriche aus diesen Werken eine Anzahl Aufsätze, die seinem Geschmacke es treffen, mosaikartig zu einem neuen Buche zusammengesetzt. Wir begegnen daher hier nicht den langweiligen Parastücken, die sich durch zehn bis zwanzig Lesebücher forterben, immer mit alten und neuen Druckfehlern belastet, weil Niemand sich die Mühe gibt, das Original nachzusehen. Sondern wir haben bei Bächtold eine durch ihre Neuheit und Ursprünglichkeit erfrischend wirkende Arbeit vor uns, wie wir sie übrigens von einem Manne erwarteten, der als hervorragender Germanist, als erfahrener Gymnasial- und Seminarlehrer und endlich als ein mit besonderm Scharfblick begabter Aesthetiker und Kunstfreund die wesentlichsten Eigenschaften in sich vereinigt, die der Autor eines solchen Buches braucht.

So hat denn in der Tat Dr. Bächtold seine Auswahl hauptsächlich als Kenner des ächten sprachlichen Feingoldes getroffen und je nach dem gediegenen Gehalt Lesestücke ausgewählt, unbekümmert, ob dieser oder jener Autor vielleicht als Ultramontaner oder als Hyperromantiker auf dem Index gewisser liberaler Literaturleitfäden stehe. Wir begegnen bei Edinger manchen ziemlich schwachen, ja sogar poesielosen Gedichten von Sallet, Glassbrenner, Herwegh u. A., die offenbar ihrem politischen Glaubensbekenntnisse — das übrigens auch das unsrige ist — ihre starke Berücksichtigung in diesem nach anderen Seiten so trefflichen Lesebuche verdanken. Davon ist nun zu unserer Freude bei Bächtold keine Spur zu finden. Was gut ist, was in hervorragender Weise eine wesentliche Phase im Entwicklungsgange der deutschen Sprache und Literatur repräsentirt, hat er aufgenommen und sich weder vor Namen wie Heinrich v. Kleist, Joseph v. Eichendorff, Grabbe etc., noch sogar vor der „Hyäne in Tonsur“ gefürchtet, wie Heinrich Heine den ultramontanen Görres nennt.

Ferner hat Bächtold die neueste Literatur, auch die mitlebenden Autoren, auf eine sehr glückliche Weise berücksichtigt. Ein besonderer Dank gebührt dem Herausgeber in dieser Beziehung namentlich dafür, daß *Gottfried Keller* und *Heinrich Leuthold* der vaterländischen Jugend vorgeführt werden, wie sie es verdienen. Von Gottfried Keller bringt Bächtold unter den Prosastücken: *Das Tanzlegendchen*, *Die Kappeler Schlacht* (aus der Erzählung „Ursula“), *Das Fastnachtsspiel* (aus „Der grüne Heinrich“), *Am Mythenstein*, unter den poetischen Lesestücken zwölf der schönsten lyrischen Gedichte. Der zu frühe verstorbene *Leuthold* ist mit acht Gedichten vertreten, darunter die prachtvolle Rhapsodie „Vor Capua“, nach unserm Urteil eines der vollkommensten Gedichte, welches die deutsche Literatur überhaupt aufzuweisen hat.

Man verfallt nur aber ja nicht auf den Gedanken, Dr. Bächtold habe nur aus schweizerischen modernen Autoren, vielleicht durch persönliche Beziehungen geleitet, seine die Gegenwart repräsentierenden Lesestücke hergenommen. Wir heben, um das Gegenteil zu beweisen, aus dem Prosateil folgende Stücke hervor: *Historie von der schönen Lau* von E. Mörike, *Marion* von Paul Heyse, *Ut mine Stromtid* von Fritz Reuter, *Maler Nolten* von E. Mörike, Aus den „Ahnen“ von G. Freytag, Biographisches über *Heinrich v. Kleist* von A. Wilbrandt, *R. Koller* von F. Th. Vischer, über *Lessing* von H. v. Treitschke u. s. f.

Der Prosateil scheint dem Verfasser ganz besonders am Herzen gelegen zu haben. Die Auswahl ist eine überaus glückliche und sorgfältige. Abgesehen von den bereits genannten trefflichen Stücken heben wir als Beispiele noch hervor die ausgezeichnete Schilderung eines Abenteurers in der Prärie von *Ch. Sealsfield*, den kleinen Aufsatz: „das Pferd“ von *Victor Hehn*, das große Stück aus *Michael Kohlhaas* von *Heinrich v. Kleist*, und *Schillers Flucht* von *Andreas Streicher*. Wir könnten die Zahl dieser hervorzuhebenden Lesestücke leicht so vermehren, daß wir schließlich das ganze Inhaltsverzeichnis abschreiben müßten; die Wahl tut wirklich weh; man empfindet es beinahe als ein Unrecht, die anderen Aufsätze nicht ebenfalls zu nennen, da sie alle in ihrer Art vortrefflich und gut an ihrem Platze sind. Sehr hübsch ist auch, wie der Prosa- und der Poesieteil zusammenspielen. So z. B. paßt zu Klopstocks Ode „Der Zürcher See“ Hirzels Brief an Ewald Chr. v. Kleist über die Fahrt, welche jenes Gedicht hervorrief. Dasselbe findet noch zwischen anderen Lesestücken statt. Ganz vortrefflich ist auch die Auswahl der *Lessingbriefe*, ferner des *Goethe-Schillerbriefwechsels* und anderer speziell die deutsche Literatur betreffender Aufsätze.

Im poetischen Teile fällt auf, daß Goethe und Schiller mit ihren bekanntesten Gedichten, die sonst in jedem Lesebuche stehen, nicht repräsentirt sind; von Goethe finden wir aus *Euphrosyne*, von Schiller eine Szene aus dem Fragment: *Der falsche Demetrius*. Dr. Bächtold sagt hierüber in seiner Vorrede: „Ich konnte mich nicht entschließen, heute, da Goethe und Schiller in den billigsten Ausgaben in allen Händen sind, eine Auswahl aus dem Einen oder dem Andern hier zu veranstalten. Was sollen Gedichte von Schiller, Prosaabschnitte von Goethe hier — wer weiß zum wie viel hundertsten Male — wiederum zum Abdruck kommen?“ Dr. Bächtold denkt sich, daß man von Goethe und Schiller in den verschiedenen Klassen nach und nach neben einer reichen Auswahl der kürzeren Gedichte den Götz, Egmont, Tasso, Wallenstein, Maria Stuart, Wilhelm Tell und von beiden Klassikern entsprechende Prosastücke vornehme. Diesen Standpunkt kann man gewiß da billigen, wo die Verhältnisse derart sind, daß man voraussetzen darf, die Klassiker seien ihnen neben dem Lesebuche zur Hand. An Seminarien ist dies leider nicht immer der Fall. Vielleicht dürfte dieser Um-

stand dazu führen, daß bei einer neuen Auflage des Lesebuches doch eine Einschlebung von Goethe- und Schillergedichten stattfände.

Im Uebrigen ist auch der poetische Teil vortrefflich. Vorab zeigt die Auswahl aus dem Sprachschätze der mittelhochdeutschen Literatur den feinen Kenner. Angenehm berührt es, im Unterschiede von einigen anderen Lesebüchern, hier die mittelalterlichen Schriftsteller in konkreter Ausgabe vor sich zu sehen. Die Anordnung in diesem Teile ist eine rein chronologische, so daß das Lesebuch parallel geht mit dem Unterricht in deutscher Literaturgeschichte und für diesen Unterricht die charakteristischsten Belege an die Hand gibt. Für Lessing hat der Verfasser ähnlich wie bei Goethe und Schiller besondere Ausgaben neben dem Lesebuche im Sinne; sonst dürfte Lessing nicht hier durch das Henzifragment repräsentirt sein. Sehr erfreulich war uns, Hölderlin mit vielen Gedichten vertreten zu finden; Freunde der Dialektdichtung werden auch ein Paar höchst ansprechende Lieder des berühmten Kunsthistorikers *Jacob Burckhardt* von Basel hier mit Vergnügen antreffen. Hermann Lingg, Dramor und Conrad Ferdinand Meyer sind ebenfalls sehr geschickt herangezogen worden. Hingegen hat unsern Beifall nicht das von Paul Heyse auf Gottfried Keller gedichtete Sonett, welches die Katachrese bringt: „Um Heil'ges lodern Sinnenflammen schwüher“, wo, abgesehen von dem nicht besonders glücklichen Gedanken und dem verfehlten Bilde, der Komparativ ganz unverständlich bleibt und auch durch die Reimnot — schwüher muß auf Seldwyler reimen — nicht gerechtfertigt wird.

Bächtolds Lesebuch wird, wir hoffen es, sich bald Bahn brechen. Es ist ein Schul- und auch ein *Hausbuch*; gebildete Erwachsene werden in dieser geschmackvollen Auswahl Vieles finden, was auch sie im höchsten Grade anziehen wird. Da und dort werden sie, mit dem Fragment nicht zufrieden, sich veranlaßt sehen, nach dem ganzen Werke zu greifen, dem das Bruchstück entnommen ist. Und so wird das Lesebuch in hohem Grade anregend auf die Volksbildung im Allgemeinen wirken. Schüler, welche so glücklich sind, dieses Lesebuch einmal zu besitzen, werden dasselbe gewiß nicht mit so manchen anderen Schulbüchern verträdeln, sondern den literarischen Freund, der sie zuerst mit dem Schönsten aus dem deutschen Sprachschätze bekannt gemacht hat, in Ehren halten und mit Genuß zuweilen diese oder jene Lieblingsstelle wieder lesen. Und wenn erst unsere schweizerischen Lehrer an obersten Klassen dieses Buch werden in die Hand bekommen haben, werden sie es nicht mehr mit einem andern vertauschen wollen, wenigstens, so weit sie Feinde der Schablone und aller Pedanterie sind, dagegen Bekenner des Schiller'schen Wortes:

„Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.“

Offene Korrespondenz.

Herr W. G.: Mit Dank erhalten.

Anzeigen.

J. Rüefli's

Lehrbuch der ebenen Geometrie
und

Lehrbuch der Stereometrie

liegen nunmehr fertig vor; Preis je Fr. 3, gebunden Fr. 3. 40.

Bei Bezug von zehn Exemplaren wird ein *Freiexemplar* geliefert und tritt der *Partiepreis* von Fr. 2. 50, resp. Fr. 2. 90 per Exemplar ein.

Bern.

J. Dalp'sche Buchhandlung
(K. Schmid).

Schiefertafeln,

unlinirt, linirt und carrirt, 1^e Qualität; Griffel in ausgesuchter Qualität; weiße und farbige Schulkreide, steinfrei; tief-schwarze Schulschreibblinte, alle Sorten Schreibhefte, Stahlfedern, Bleistifte, Schreib- und Zeichenpapier empfehlen zu billigsten Preisen

Landolt & Vorbrodt,
Schreibmaterialien-Handlung,
(M 1672 Z) Kirchgasse 21, Zürich.

In der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung (R. Stricker) in Berlin ist soeben erschienen:

Geometr. Konstruktionsaufgaben
mit vollständiger Auflösung. Ein Hilfsbuch f. Lehrer.
In übersichtlicher und methodischer Folge bearbeitet von E. Brenner.

Mit 182 Holschnitten. Fr. 2.

Das vorliegende Büchlein soll dem Lehrer die Auswahl erleichtern und ihn der Mühe überheben, nach Lösungen schwieriger Aufgaben zu suchen. Es ist daher eine derartige Einrichtung getroffen, daß auf den ersten Blick beurteilt werden kann: 1) ob die betreffende Aufgabe für den jeweiligen Standpunkt der Schüler sich eignet und 2) welche Aufgaben der Sammlung auf Grund der anerkannten Wahrheiten gelöst werden können.

Preisviolinschule

für Lehrerseminarien u. Präparandenanstalten von Herm. Schroeder.

5 Hefte à Fr. 2. 70, cpl. Fr. 12 nto.

In Folge einer Preisausschreibung ausgewählt und einstimmig als die beste anerkannt durch die Herren Professoren:

Jacob Dont in Wien,
Ludwig Erk in Berlin,
Gust. Jensen in Köln

als Preisrichter.

Den Herren Lehrern sende zur Kenntnissnahme dieses Werkes Heft 1 gegen Einsendung von Fr. 2 franko.

P. J. Tonger's Verlag, Cöln a. Rh.

Höchst interessantes Werk!

Illustrierte Geschichte der Schrift.

Populär-wissenschaftliche Darstellung der Entstehung der Schrift, der Sprache und der Zahlen sowie

der Schriftsysteme aller Völker der Erde.

Von

Karl Faulmann.

Mit 14 Taf. in Farben- und Tondruck und vielen in den Text gedruckten Schriftproben und Inschriften.

Preis Fr. 16.

Das Werk kann lieferungsweise nach und nach oder auch sofort komplet bezogen werden von

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

Deutsches Lesebuch

für

höhere Lehranstalten der Schweiz.

Von

J. Bächtold.

45 Bg. gr. Octav.

Preis: Geheftet 6 Fr., in solidem engl. Leinwandband 7 Fr.

Es ist eine oft gehörte Klage, daß von den zahlreichen Lesebüchern, die wir haben, für unsere höheren schweizerischen Lehranstalten keines recht passe; dieser Klage den Grund zu entziehen, will dieses Lesebuch versuchen. Ein Blick in dasselbe wird sofort zeigen, daß es sich in wesentlichen Punkten von allen derartigen Büchern unterscheidet, und besonders daß es den bisherigen Horizont der Schule erweitert, indem es auch moderne Stoffe, moderne Schriftsteller in dieselbe einführt. Die billigen Ausgaben unserer Klassiker haben diesen längst alle Häuser erschlossen; aber draußen steht noch, mit wenigen Ausnahmen, die seitherige Literatur, in der das Leben der Gegenwart mit seiner überströmenden Fülle neuer Ideen und neuer Formen pulsirt. Aus dieser Literatur auch weiteren Kreisen eine Auswahl des Schönsten und am meisten Charakteristischen zu bieten, ist ein anderer Zweck unseres Buches, und gewiß wird dasselbe vielen erst klar vor Augen führen, wie reich auch unsere Zeit an herrlichen poetischen Schöpfungen in freier wie in gebundener Rede, wie hochbedeutend und ehrenvoll besonders der Anteil, den unser schweizerisches Vaterland an der deutschen Literatur nimmt. Ganz besonders dürfte es sich daher auch vermöge seiner innern und äußern Ausstattung zu einem Geschenke für die der Schule schon entlassene Jugend, sowohl Jünglinge als Jungfrauen, eignen, welche aus der Prosa des Alltagslebens hie und da wieder zum unverglichen Borne edler Geistes- und Gemütsbildung zurückzukehren sich sehnt, der in unserer Literatur ihr sich darbietet.

Ueber die Grundsätze, die den Herausgeber bei seiner Auswahl im Einzelnen leiteten, gibt sein Vorwort einläßliche und beachtenswerte Aufschlüsse, auf die wir hier im Voraus schon aufmerksam zu machen uns erlauben.

Bestellungen auf dieses Lesebuch nehmen alle schweizerischen Buchhandlungen entgegen.
Frauenfeld, den 10. April 1880.

Die Verlagsbuchhandlung von J. Huber.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Neue Beiträge
zur

Flora der Schweiz.

Von A. Gremli.

1. Heft.

Neue Folge der „Beiträge zur Flora der Schweiz“ 1870. Preis Fr. 1. 20.

Durch J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Fr. Nösselt's

Weltgeschichte für Töchter Schulen
und

zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen.

Sechszehnte Auflage.

Berichtigt u. bis auf d. Gegenwart fortgesetzt von Friedrich Kurts.

Mit Stahlstichen

Erscheint in 12 Lief. à Fr. 1. 35.

Schul-Heizung

mit und ohne Ventilation,
mit vorzüglichen, bewährten Oefen, die die Luft nicht austrocknen, wenig Brennmaterial brauchen und leicht zu bedienen sind.

Carl Spengler in Winterthur.

Eine reichhaltige Naturaliensammlung,

bestehend aus seltenen Petrefakten aus der Schweiz und Frankreich, Mineralien und Conchylien aus verschiedenen Gegenden, veräussert Unterzeichneter. Naturfreunden, sowie Instituten erteilt bereitwilligst nähere Auskunft:

Gottfried Tschumi, Lehrer in Wangenried
bei Wangen a./Aare, Kt. Bern.

Pädagogisches Literaturblatt.

Rundschau auf dem Gebiete der Pädagogik aller deutschen Staaten.

Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen
herausgegeben von

Dr. Werner Werther,

Rektor zu Essen a. d. Ruhr.

Jährlich 24 Nummern von je 1 Bogen Quartformat. Preis für das Vierteljahr Fr. 1.

Das „Pädag. Literaturblatt“ hat sich die Aufgabe gestellt, seinen Lesern ein brauchbarer Wegweiser und Führer auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur zu sein, indem alle zur Rezension kommenden Bücher in durchaus unparteiischer Weise zur Besprechung kommen.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an; Probennummern sind durch jede Buchhandlung wie auch von der Verlagsbuchhandlung von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover gratis zu beziehen.

Beste, steinfreie Schulkreide.

Meine steinfreie, künstlich bereitete Kreide sende gegen Einsendung des Betrages franko durch die ganze Schweiz:

zwei Kistchen von 4 Kilo = Fr. 4. —

12 Dutzend 3zöllige Stücke = „ 2. —

1 farbiges unwick St. „ —

je 4 rot, gelb und blau à „ — 75

J. Jb. Weiss, Lehrer, Winterthur

Man wünscht

einem Lehrer mit gebildeter Frau eine 15jährige Tochter in Pension zu geben. Das Mädchen hätte den Privatunterricht des Lehrers zu benützen.

Offerten unter Chiffre L. 4 an d. Exp. d. Bl.